

Zur metrischen Inschrift der goldenen Altartafel des Basler Münsters

Autor(en): **Voirol, August**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **58-59 (1959)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MISZELLEN

Zur metrischen Inschrift der goldenen Altartafel des Basler Münsters

von

August Voirol

Zum Aufsätze von Hans F. Haefele: «Die metrische Inschrift auf der Altartafel Heinrich II.», erschienen in dieser Zeitschrift 1957 (Band 56), möchte ich eine neue Sinndeutung des ersten Hexameters vorschlagen. Vielleicht ist damit die noch immer teilweise in Rätseln steckende Inschrift wieder etwas aufzuhellen.

Bisher wurde bekanntlich der erste Hexameter:

Quis sicut hel fortis medicus soter benedictus

als Frage aufgefaßt.

Auf diesen Fragesatz folgte unvermittelt die Bitte an Christus:

Prospice terrigenas clemens mediator usias¹.

Das erschien doch irgendwie stoßend, daß auf einen Fragesatz, ohne Antwort auf diesen, direkt eine Bitte, ein Gebet sich anschließen sollte. Wenn wirklich der erste Hexameter in seiner Gänze eine Frage enthielte, so klängen die determinierenden Worte: *medicus soter benedictus* fast wie hinweisende Angaben im Sinne einer Rätselfrage. Für solche Spielereien aber ist der Anlaß zu würdig und liegt sicher dem frommen Empfinden der Menschen jener Zeit ferne.

Unter dem tiefen Eindruck, den die Betrachtung der Tafel immer wieder in uns auslöst, scheint eine andere Deutung als Lösung sich aufzudrängen. Diese ergab sich ohne Zwang dadurch, daß der erste Hexameter in seinem Bestande getrennt und aufgelöst wird in Frage und Antwort. Da keine Interpunktion vorhanden ist, so steht es frei eine Trennung in der Legende dort anzunehmen, wo sie ohne Zwang und sinnvoll sich anbringen läßt.

Der Fragesatz würde nur reichen bis zum Worte «hel». Darauf schlosse sich die Antwort an. Die Frage aber nach dem, der ist wie Gott, beantwortet der Dichter mit dem Hinweis auf Christus, der

¹ Rudolf F. Burckhardt: der Basler Münsterschatz 1933, S. 30. Übersetzung der Inschrift von W. Wackernagel 1857.

ja als «dominus dominantium» verherrlicht die Mitte der Tafel einnimmt.

Diese Lesung als Frage und Antwort läßt sich neben ihrer einleuchtenden Logik noch stützen durch folgende Beobachtungen: es fällt auf, daß im ersten Hexameter gegen die Regel des leoninischen Verses der Reim nicht in der Zäsur steht, sondern um einen Takt verschoben ist. Nach dem Schema müßten wir erwarten: «Quis sicut hel medicus fortis» usw. Durch die Umstellung der Worte zu «fortis medicus» wird doch offenbar eine Trennung erstrebt zwischen «hel» und den folgenden Worten.

Wenn Haefele² schreibt, daß «fortis» nicht zufällig, sondern bewußtermaßen zu «hel» gesetzt sei, so ist zum mindestens soviel ersichtlich, daß in der Taktverschiebung des Reimes hier eine gewollte Trennung durchschimmert, das heißt, daß sie einen bewußten Hiatus aufzeigt, und zwar wie ich annehme, zwischen einer Frage und deren Beantwortung. Bei dieser Deutung wäre aber immerhin noch möglich, daß zum Fragesatz auch das fortis gehörte. Wenn man «fortis» aber zu «hel» ziehen wollte, so würde dagegen sprechen der tiefe religiöse Gehalt, der im Worte «hel» steckt. In diesem Ausdrucke ist Gott erfaßt in seiner unvorstellbaren Größe und Unbegreifbarkeit³. Eine weitere Eigenschaftsbezeichnung durch ein Adjektiv wie «fortis» wäre daher überflüssig, also sinnlos. Mit «fortis medicus» aber wird der Heiland als der starke, der göttliche Arzt angesprochen⁴, der wohl über dem gewöhnlichen Arzte steht, aber doch wiederum hier menschlich gesehen wird. Dieser Eigenschaft fügt sich das «soter benedictus» an. Auch darin liegt natürlich eine religiöse Bedeutung. Denn im «soter» wird Christus wohl den Menschen sichtbar, aber eben doch als inkarnierter Gottessohn geschaut, wie das nachfolgende «benedictus» bestärkt.

Mit der Auflösung des ersten Hexameters als Frage und Antwort kommt den Fremdwörtern der Inschrift, dem hebräischen «hel» und dem griechischen «usia» mitten im lateinischen Texte ein eigenes Gewicht zu: Hel bezeichnet, wie gesagt, den unbegreifbaren Gott; usia bedeutet die unteilbare, die Trinität in sich vereinigende, göttliche Kraft und Wesenheit. (Usia = essentia⁵.)

² H. F. Haefele, a. o. Seite 28.

³ Dazu hat W. von den Steinen einige wertvolle Gedanken geäußert und entscheidende Beziehungen in der Inschrift neu gewertet, denen ich hier gerne und dankbar gefolgt bin.

⁴ Vgl. Notkers Hymnus «in assumptione Mariae», wo es in Vers 2 heißt: die Jungfrau gebar «filium qui suo mundum cruore medicat».

⁵ H. F. Haefele, a. o. Seite 30.

Ich glaube, wir dürfen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit annehmen, daß der erste Hexameter der Basler Goldenen Altartafel eine Frage und deren Beantwortung enthält: «quis sicut hel?» (wer ist wie der unbegreifbare Gott?): «Fortis-medicus, soter-benedictus» (das kann nur sein [wie in Gedanken zu ergänzen wäre]: der starke Arzt, der gebenedeite Retter, der Heiland). Und an ihn wendet sich dann der flehende Ruf im zweiten Hexameter: *prospice terrigenas clemens mediator usias*.

Wenn die hier entwickelte Ansicht eine Anregung bildet für weitere Forschungen, so wäre der Zweck meiner Ausführungen erfüllt.

Wo stand das älteste Basler Rathaus ?¹

von

Wolfgang D. Wackernagel

I.

Die Baugeschichte des Rathauses zu Basel ist schon mehrfach und sehr eingehend dargestellt worden. Den beiden grundlegenden, dieses Thema beschlagenden Publikationen² entnehmen wir, daß das Rathaus kurz vor dem großen Erdbeben von 1356, in den Jahren zwischen 1344 und 1354, auf die heutige Stelle zu stehen kam, wo dann zu Anfang des 16. Jahrhunderts der heute noch als Mittelteil des jetzigen Rathauses erhaltene Bau mit der spätgotischen Fassa-

¹ Die vorliegende Miszelle gibt mit einem Anmerkungsapparat versehene Teile einer Plauderei wieder, die der Verfasser am 2. Akt der Sitzung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel vom 26. Januar 1959 gehalten hat. Andere Teile dieser Plauderei sind in etwas erweiterter Form unter dem Titel «Die städtische Gerichtsstätte im alten Basel» schon publiziert worden («Jurablätter», 21. Jahrgang, Heft 6, Juni 1959, p. 81 ff.).

² Albert Burckhardt und Rudolf Wackernagel, Das Rathaus zu Basel, Mitteilungen der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Neue Folge III, 1886. – C. H. Baer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. I (Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. III), 1932, p. 337 ff.